

der architektonischen Typen durch. Das tschechische und ungarische Material wurde in zusammenfassender Weise dargestellt. Es kann auf einzelne Ergebnisse der Untersuchung an dieser Stelle nicht eingegangen werden, doch sei hervorgehoben, daß der Vf. zu einer neuen Wertung der Westempore gelangt: Galt nach bisheriger Auffassung die Westempore zumeist als „Herrschaftsribüne“, so schreibt der Vf. in Anknüpfung an Arbeiten von C. Heitz und F. Möbius über das Westwerk in karolingischen und ottonischen Bauten den Westemporen in einschiffigen romanischen Kirchen vor allem eine liturgische Funktion zu.

Szczęśny Skibiński

Maurice Smeyers, *La miniature* (Typologie des sources du moyen âge occidental Fasc. 8) Turnhout 1974, Brepols, 124 S. — Anlässlich dieses Beitrags zur Quellentypologie sei besonders auf die Abschnitte über die Technik der Miniatur, ihren Realitätsgehalt sowie ihre Entstehung in auf Buchmalerei spezialisierten Werkstätten hingewiesen.

W. H.

Jaroslav Folda, *Crusader Manuscript Illumination at Saint-Jean d'Acre, 1275—1291*, Princeton 1976, Princeton University Press, XXX u. 234 S., 299 Abb., 1 Farbtafel, 5 Strichzeichnungen, setzt das Werk von Hugo Buchthal, *Miniature Painting in the Latin Kingdom of Jerusalem* (1957) fort. Unbestreitbar ist die Zuschreibung einer Leningrader Hs. an die Malschule von Akkon. Problematisch wird es bereits bei der Zuweisung von Paris Fr. 9085 nach Akkon, denn dieser Hs. fehlen sämtliche Miniaturen. Der Vf. entwickelt hier kodikologische Kriterien, die er auch später anwenden muß, die aber letztlich doch im Bereich subjektiver Urteile bleiben und ganz sicher nicht auf akkonensische Hss. beschränkt waren: eine flockige („flaky“) Tinte, die wegen mangelnder Adhäsionskraft stellenweise abblättere, ein mediokres graugelbes Pergament sowie eine einheitliche Gestaltung der Schriftspiegel. Um es ganz behutsam zu sagen, sähe man diese Argumente doch gern stärker ausgebaut, ehe man ihnen Beweiskraft zumessen könnte. Die restlichen untersuchten Hss. werden einem Maler zugeordnet, der nach 1276 von Paris nach Akkon ausgewandert sein soll und dessen Produkte jedenfalls rein nordfranzösisch sind, ohne daß er in 15 Jahren Akkon von seinen Kollegen dort etwas übernommen hätte. Gewiß war er ihnen, wenn es sich so verhielt, überlegen. Über die Zusammengehörigkeit der Gruppe aufgrund kunsthistorischer Kriterien müssen in erster Linie die Kunsthistoriker urteilen, obwohl auch der Historiker manches sagen könnte. Die Zuschreibung der Gruppe an Akkon steht und fällt mit einer Hs. in Chantilly, die laut Kolophon von einem Johannes von Antiochia in Akkon geschrieben wurde für den bekannten Johanniter Wilhelm de Sancto Stefano. Über diese Hs. hat Leopold Delisle schon ausführlich gearbeitet, sich im Urteil aber deutlich zurückgehalten. Folda hält sie für das Wilhelm überreichte Dedikationsexemplar, was die akkonensische Entstehung sichern würde. Ist dies nicht von vornherein unmöglich, so ist es auch noch nicht definitiv bewiesen. Gerade deshalb werden die kodikologischen „Kriterien“ immer wieder ins Feld geführt, bei denen eine Skepsis bleibt.

H. E. M.

William C. Loeck, *The Monumental Miniature*, Sonderabdruck aus: *The Place of Book Illumination in Byzantine Art*, Princeton 1975, S. 61—97, 23 Abb., argumentiert sehr scharfsinnig dafür, daß die ganzseitigen Miniaturen im Evangeliar von Rossano Abwandlungen eines Prototyps sind, der ursprünglich als Fresko oder Mosaik eine Kirchenwand schmückte. In entscheidender Weise baut er die Darstellung einer der Szenen auf zwei Silberpatenen des 6. Jh. in die Beweisführung ein und kommt mit großer Wahrscheinlichkeit zu der These, daß die Komposition sich ursprünglich in der Sionskirche bei Jerusalem befand.

H. E. M.